

Evolutionstheorie als Weltanschauung und die Wirklichkeit der Welt

Philosophischer Essay

Reinhard Löw

ZUSAMMENFASSUNG

Das evolutionistische Welt- und Menschenbild wird von vielen Naturwissenschaftlern als Grundlage für alle Forschungsarbeiten herangezogen. Dieses Weltbild soll in diesem Artikel hinterfragt und die Konsequenzen einer solchen Anschauung dargelegt werden. Die Auswirkungen einer evolutionistischen Denkweise werden in die verschiedenen Kategorien eingeteilt: in unreflektiert-praktische, theoretische und reflektiert-praktische, wobei letztere anhand der Auswirkung von Gentechnologie und Organtransplantation näher beschrieben wird. Auch die von vielen Vertretern des Evolutionismus vertretene Vereinbarkeit des Evolutionismus mit der Religion wird kritisiert. Die Kritik am Evolutionismus umfasst folgende Argumente: Selbstaufhebung des Wahrheitsanspruches, verkehrte Ausgangslage der Erklärungen sowie den reduktionistischen Erfahrungsbegriff. Ein Vorschlag zur Versöhnung von Religion mit einer nicht verstandenen Evolutionstheorie soll diese Kritik ergänzen.

Stichwörter: evolutionistisches Menschenbild, Kritik am Evolutionismus, Evolutionstheorie

ABSTRACT

The evolutionistic view of the world and of man is a widespread prerequisite for a number of natural scientists in their research. This article wants to question this view of the world and wants to point out the consequences of such a world view in three categories: unreflected practical, theoretical and reflected practical consequences. The latter will be further depicted by the example of gene technology and organ transplantation. In addition, this paper will criticize the compatibility of evolutionism and religion, which is propounded by many advocates of evolutionism. The critique of evolutionism consists of three arguments: The self-abolition of its own claim of truth, the reversed starting point of its explanation and the reductionistic term of experiences. A proposal for a reconciliation of religious and proper theory of evolution will complement this critique.

key words: evolutionistic view of man, critique of evolutionism, theory of evolution

IN seinem bekannten Buch „Wir sind nicht nur von dieser Welt“, von welchem in diesem Essay noch öfter die Rede sein wird, hat Hoimar VON DITFURTH gleich zu Anfang folgende bemerkenswerten Sätze geschrieben:

„Wie lange wollen die Theologen die Probleme noch ignorieren, die daraus entstehen, daß beide Wahrheiten, die des wissenschaftlichen Verstandes und der Religion letztlich dann doch in den Köpfen konkreter einzelner Individuen Platz finden müssen?“

Ich stimme dem ganz zu. Ergänzen möchte ich noch, daß vor ein paar Semestern ein Studienrat der Fächer Religion und Biologie in meine Sprechstunde kam und sagte, er halte es persönlich nicht durch, seiner Klasse in Biologie den Darwinismus als Wahrheit zu lehren und eine Stunde später in Religion die Genesis zu erläutern. Er werde den Religionsunterricht aufgeben. Damit zieht er in der Tat die Konsequenz, die auch DITFURTH vorschwebt und die schon Ernst HAECKEL forderte: der Ersatz von Religion und Theologie durch den Evolutionismus. Das hat den Vorteil, daß das Weltbild wieder einheitlich ist und keine Spannung mehr zwischen zwei Wahrheiten auftreten kann. Eine „friedliche Koexistenz“ nämlich scheint unmöglich: Es herrscht nicht nur wechselseitiger Ideologieverdacht, die evolutionistische Seite hat vielmehr ihre Erklärungsmodelle für die Religion schon vorgelegt: sie sei ein (ehemaliger) Überlebensvorteil. Besteht also nur noch die Alternative zwischen Evolutionismus und Fundamentalismus? Nein. Denn beide, Evolutionismus wie Religion sind Bestandteile unserer *einen* Wirklichkeit. Über diese *eine* Wirklichkeit nachzudenken, ihre Prinzipien zu ermitteln, Widersprüche zu entdecken und aufzulösen, all dem gilt seit 2500 Jahren das philosophische Denken. Und auf dieser Ebene des Nachdenkens ergibt sich sogleich, daß „Wirklichkeit“ nicht dasjenige ist, was seine Existenz erst einmal vor dem Evolutionismus zu rechtfertigen hätte, sondern daß der Evolutionismus ein Vorkommnis in der

Wirklichkeit ist, und zwar, von seinem Wahrheitsanspruch her, ein ebenso widerspruchsvolles wie ethisch fatales.

Wenn im folgenden also vom „Evolutionismus“ die Rede ist, so ist damit die Überzeugung gemeint, daß sich alle Phänomene unserer Wirklichkeit, auch der menschlichen (also auch Kunst, Kultur, Religion usw.), natürlich kausal erklären lassen gemäß der Evolutionsprinzipien Mutation, Selektion, Isolation...

Nicht gemeint ist mit „Evolutionismus“ die naturwissenschaftliche Theorie über die Veränderung natürlicher Lebewesenarten in längeren Zeiträumen.

Das Ungenügende der evolutionistischen Sichtweise der Wirklichkeit soll hier in drei Schritten dargelegt werden: erstens in einer Skizze des Evolutionismus, zweitens in einer philosophischen Kritik daran und drittens in einer Vermittlung von Evolutionstheorie und Schöpfungsglauben.

I. Argumente und Konsequenzen des Evolutionismus

Es darf zunächst einmal nicht verwundern, daß das evolutionistische Bild des Menschen so populär ist; dafür gibt es zwei massive Gründe: Der erste ist der Aufklärungseffekt. Wir erfahren nach so vielen Jahrtausenden „Aberglauben“ wie es wirklich um uns steht, erfahren, daß auch bei uns alles mit natürlichen Dingen zugeht, daß wir Automatismen, Regelkreisen, Atavismen unterworfen sind, und zwar nicht aufgrund göttlicher Schöpfungsentscheidungen oder numinoser Schicksalsfügungen, sondern aufgrund von Mutation und Selektion. Dahinter steht der noch viel stärkere zweite Grund: Weil alles natürlich entstanden ist und weil es auch jetzt überall natürlich zugeht, ist natürlich auch niemand an irgendetwas schuld, an seinen Ansichten so wenig wie an seinem Verhalten. „Ich bin eben so“ – was für eine

vorzügliche Ausrede, obwohl selbst *sie* noch einen kleinen logischen Fehler enthält, das „Ich“: denn ein „Ich“, ein „Selbst“ ist innerhalb des Evolutionismus und seiner natürlichen Erklärbarkeit nicht zu konstruieren, denn da geht es nur um Fakten und Faktisches, um das, was *ist*. Zum „Ich“ gehört aber notwendig Negativität, also die Unterscheidung meiner selbst von dem, was ich nicht bin, und das ist logisch aus positiven Fakten nicht herzuleiten. Noch so viele Plus ergeben kein Minus. Konsequenter ist vielmehr also der Evolutionist Richard DAWKINS, wenn er schreibt, Subjektivität sei eine Illusion, wenn auch eine mit Selektionsvorteil.

Die Konsequenzen daraus sind dreifach, und dementsprechend sollen sie auch erörtert werden:

- unreflektiert-praktische,
 - theoretische,
 - reflektiert-praktische Konsequenzen.
- Das ist näher zu begründen.
- Unreflektiert-praktische Konsequenzen aus dem Evolutionismus und seinen beiden Hinter-Gründen: *Entlastung und Homogenisierung* nenne ich jene Konsequenzen, die sich von „selbst“ einstellen, ohne daß man einen weiteren Gedanken darauf verwendet. Bei der *Entlastung* kommt es scheinbar zu einer Befreiung, in Wirklichkeit aber zu einer Selbstentfremdung. Die sogenannte „objektive Wirklichkeit“ führt dazu, daß der Mensch sich selbst immer fremder wird. Man sagt nicht: Ich mag nicht, man sagt: Ich bin nicht motiviert. Das Ablenken vom Ich, vom Ego, geschieht also in Wirklichkeit aus egoistischen Gründen. Es ist das träge und faule Ich gegen jenes Ich, das erst mit Mühe, Aufmerksamkeit, Selbsterziehung entwickelt werden müßte, das dann den Charakter, die substantielle Person des Menschen kennzeichnet und ausmacht. „Objektivität“, schreibt Friedrich NIETZSCHE, ist „Mittel, *sich* loszuwerden, aus Geringschätzung“.

Das leitet direkt über zum zweiten Hinter-Grund, der *Homogenisierung, dem Gleichmacherischen*. Das Homogene ist das Ziel der Tendenz, persönliche Erfahrung, die *mit mir* geschieht, abzuwerten gegen das Experiment, welches die Abschirmung von solch Unvorhergesehenem mit mir gerade bezweckt. Meine persönlichen Erfahrungen – im Glauben, in der Liebe, im Schicksal – sollen statistische Daten eines homogenen Substrats „Bevölkerung“ sein. Die menschliche Person ist nur noch ein Schnittpunkt aus diesen Daten.

- Nach diesen unreflektiert-praktischen Konsequenzen aus der evolutionistischen Auffassung des Menschen die *theoretischen*. Diese lassen sich kurz fassen. Der Mensch – wissenschaftlich definiert als natürliches Evolutionsprodukt im Rahmen der Phylogenese und autogenetisch als sehr komplexe organische Verbindung – hat so viel Rechte und Würde und Achtung wie jedes andere Evolutionsprodukt oder jede andere organische Verbindung auch. Das kann heißen: keine; es kann jedoch auch heißen (MEYER-ABICH argumentiert in etwa so), daß Pflastersteine und Naturlandschaften auch Rechte auf sich selber und auf Ungestörtheit durch den Menschen haben. Genauer genommen aber bedeutet es, daß die Begriffe Recht, Würde, Achtung menschliche Erfindungen sind, die niemals das An-Sich einer Geltung ausdrücken können, sondern immer nur im Verein mit Strafbestimmungen etwas ausdrücken. Eigentlich sind es nur Vokabeln. Anstelle des Rechts auf Unverletzlichkeit der Person sollte es besser heißen: Wenn du mir einen Kinnhaken gibst, dann wird das für dich sehr teuer. Das ist hier nicht weiter zu vertiefen.
- Wir kommen gleich zu den *reflektierten praktischen Konsequenzen*. Ich greife dabei nur drei heraus: Organtransplantation, Gentechnologie, Gottesglaube, und auch da nur jeweils einen Aspekt.

1. Zur Organtransplantation, nur ein Beispiel:

Es handelt sich dabei um die von Johann HARRIS explizierte „Überlebenslotterie“. Harris nimmt als Basis seiner Überlegungen zwei todkranke Patienten, von welchen einem durch eine Herz-, dem anderen durch eine Lungentransplantation das Leben gerettet werden könnte. In einem derartigen Fall soll ein Computer geeignete Spender aussuchen, unter welchen dann der Zufall (deshalb „Lotterie“) denjenigen bestimmt, der für die beiden Todkranken „geopfert“ wird. Zwei Leben werden gerettet, und nur eines – natürlich auf „humane“ Weise – getötet. HARRIS spricht nicht nur von der Erlaubtheit(!) solchen Handelns, sondern sogar von der Gebotenheit. Eine Gesellschaft, die nicht so handelte, würde durch Unterlassung schuldig an dem Tod der Patienten.

Die Logik des Arguments und seine Konsequenz mögen bestechend sein, nur sind die Prämissen falsch. Denn ein noch so guter Zweck kann *niemals* – im Rückgriff auf KANT und AUGUSTINUS – ein Mittel heiligen, das in sich schlecht ist (actus intrinsice malus); dies gilt für die Instrumentalisierung anderer wie für die des eigenen Leibes. Demnach ist die Tötung eines Unschuldigen durch keinen noch so guten Zweck zu rechtfertigen. Ein Menschenleben ist anderen Zwecken inkommensurabel, vorgeordnet; durch seine Würde scheidet der Mensch aus jeder Kosten-Nutzen-Rechnung aus, weil er selbst der Maßstab der Rechnung ist. Der Mensch hat Würde, weil er selbst nicht nur einen Teil der Wirklichkeit darstellt, sondern in seinem verantwortlichen Handeln auf das Ganze der Wirklichkeit bezogen ist.

2. Zur Gentechnologie:

Was ist eine befruchtete menschliche Eizelle? Ein MPI-Direktor für Biologie aus Berlin sag-

te, sie ist eine hochkomplexe organisch-chemische Verbindung, die sich unter dem Mikroskop nicht von einer Hamstereizelle unterscheidet, oder – wie der deutsche Verfassungsgerichtspräsident ZEIDLER unlängst formulierte – „ein himbeerähnliches Gebilde“. Auf diese Argumente ist folgendes zu antworten: Die befruchtete menschliche Eizelle ist insofern eine hochkomplexe organisch-chemische Verbindung, als auch dieser MPI-Direktor aus Berlin eine hochkomplexe chemische Verbindung ist, ca. 80 kg schwer, zu 90% aus Wasser bestehend, der Rest Kohlenstoff, Stickstoff usw. Das Argument „Sieht unter dem Mikroskop aus wie...“ möchte ich mit einem Beispiel zurückweisen. Wenn – ich bin Bergsteiger – in einer Felswand, zweihundert Meter unter mir, ein anderer Kletterer wie eine Ameise aussieht, dann ist er deswegen noch keine Ameise. Darum ist zu sagen: Eine befruchtete menschliche Eizelle ist ein menschlicher Keim, aus welchem ein gleich freier Mensch, wie jeder Forscher oder Zuschauer es ist, hervorgehen wird, wenn nichts Natürliches dazwischenkommt. In dieser Sichtweise – es ist eine Anerkennungshandlung – tritt jeder Mensch als *gezeugtes* und *geborenes*, nicht als kooptiertes, d.h. als ausgewähltes Mitglied in die menschliche Gesellschaft ein. Er ergreift seine ihm „angeborenen“ Rechte, ohne sie erst von anderen empfangen zu müssen. Jeder Mensch hat jeden Angehörigen der Gattung Mensch als Wesen gleichen Rechtes und gleicher Würde zu respektieren. Wenn an der befruchteten Eizelle dagegen ein gentechnologischer Eingriff erfolgt – und sei es mit medizinischer Zielsetzung –, dann wird nicht eine existierende Person *geheilt*, sondern ihre *Identität manipuliert*.

Der Eingriff in den Personcharakter menschlichen Lebens, sei es zur Forschung (die sich von der Anwendung gar nicht trennen läßt) oder zur Therapie, ist aus christlicher Sicht kategorisch verboten. Hier wird nicht die Heilkunde verbessert, sondern ihr fundamentales Gebot verletzt.

Wer Selbstkontrolle der Forscher für das beste Instrument der Vorbeugung gegen Mißbräuche hält, werfe einen Blick in die Protokolle des berühmten CIBA-Symposiums von 1962. Bei diesem traf sich die Elite der angelsächsischen Biologen – es waren viele heute noch lebende Nobelpreisträger darunter –, um über die genetische Zukunft der Menschheit zu diskutieren. Da hielt Professor Joshua LEDERBERG Kinder mit vier Armen für wünschenswert, Professor John HALDANE forderte die Freigabe von Kindern für Experimente, Francis CRICK, der Entdecker der Doppelhelix, schlug vor, daß der Staat dem Speisesalz Chemikalien beimischen möge, um die Zeugung von Kindern durch genetisch unerwünschte Paare zu verhindern, ja, die geschlechtliche Fortpflanzung solle überhaupt nur noch für Experimente zugelassen sein. Tier-menschliche Mischlinge sollten gezüchtet werden, Mischlinge also aus Mensch und Plattnasenaffe, durch dessen Greifschwanz eine bessere Astronautenrasse gewährleistet wäre, oder aus Mensch und Gorilla für die Arbeit in Bergwerken, für Ein-Mann-Torpedos usw.

3. Zur Religion:

Ich übergehe die militant atheistischen Evolutionisten des letzten Jahrhunderts, HAECKEL und BÜCHNER, die Gott als gasförmiges Wirbeltier bezeichneten und anstelle des Religionsunterrichts Darwinismus forderten, und ich übergehe auch den ebenso militanten Soziobiologen E. O. WILSON heutzutage, der zwar mit der Theologie, wie er glaubt, schon fertig wird, aber, wie er resignierend feststellt, nicht mit der Religion, weil „Menschen einfach zu dumm sind, sich das abzugewöhnen“. Diese also übergehe ich und wende mich Hoimar VON DITFURTH und seiner Auffassung des Verhältnisses von Evolution und Glaube zu. Er macht in seinem Buch „Wir sind nicht nur von dieser Welt“ dem Christentum ein „Angebot“:

„Niemand braucht zu befürchten, in diesem Buch würde von ihm verlangt, auch nur ein Quentchen seiner religiösen Überzeugungen infrage zu stellen. Die Einbeziehung des von den Naturwissenschaften zutage geförderten Materials kann die Stabilität des Gebäudes der Theologie nicht gefährden, sondern nur festigen“.

Und dann liest man das Buch: *Kein* Quentchen seines Glaubens muß der Christ aufgeben, er muß nur zugeben:

- der Mensch ist nicht die Krone der Schöpfung;
- Gebete des Menschen haben keinerlei Wirkung, auch nicht „hinreichend konzentrierte“;
- es gibt kein Ziel der Geschichte oder der Evolution, wohl aber einen natürlichen Endpunkt;
- es gibt keine Erlösung des Einzelnen, sondern nur noch Erlösung im Ganzen;
- es gibt keine leibliche Auferstehung;
- es gibt keine Wunder, weder von Gott noch von sonst jemandem gewirkt; dementsprechend ist Jesus Christus weder von den Toten auferstanden, noch in den Himmel aufgefahren;
- der Begriff „Menschwerdung Jesu Christi“, eines Gottessohnes, ist heute nicht mehr tragbar;
- den Begriff „Gott“ kann man zwar weiterverwenden; aber da seine Existenz weder beweisbar ist, noch das Gegenteil, ist Gott eine langweilige und sterile Hypothese.

All dies sind Sätze aus DITFURTHS Buch. Der neue Christ müßte, in seinem Sinne, das große, die christlichen Kirchen des Ostens und Westens verbindende Credo wie folgt abändern:

- Christus ist *nicht* Gottes Sohn;
- er ist *nicht* vom Himmel herabgestiegen;
- er hat *nicht* Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria;
- er ist *nicht* auferstanden am dritten Tag gemäß der Schrift, *nicht* aufgefahren in den

Himmel und sitzt *nicht* zur Rechten des Vaters;

- er wird *nicht* wiederkommen, Gericht zu halten über Lebende und Tote.

Bei diesem Kahlschlag bleibt nur noch ein theologisches Bäumchen stehen, der Schöpfungsgedanke. DITFURTH schlägt vor, die Evolution als „Augenblick der Schöpfung“ zu begreifen. Wir erleben sie von innen, *in* der Zeit, während sie von außen ein Augenblick ist. Aber was heißt hier „außen“? DITFURTH versucht, das durch Metaphern klarzumachen: Das Jenseits ist das Noch-nicht-Diesseits, ist dasjenige, was durch den Fortschritt der Naturwissenschaften erklärbar gemacht werden muß, so wie fürher die UV - und Röntgenstrahlen, die vor ihrer Entdeckung jenseits, aber doch auch schon in gewisser Weise *da* waren.

Und das ist die eigentliche Pointe des Buches, die Falle, in die uns der Autor gelockt hat: Wir sind eben doch nur von dieser Welt!

Die hier skizzierte Auffassung der Religion ist nicht die nur einiger weniger naturwissenschaftlicher Fanatiker oder Irregeleiteter, sondern ist die einzig konsequente Sicht, wenn der Satz wahr sein soll, daß alles, aber auch alles natürlich erklärbar ist! Dies ist meines Erachtens die Hauptursache für den Niedergang des gelebten Glaubens und den Verlust der Selbstverständlichkeit des Moralischen.

II. Kritik am evolutionistischen Menschenbild

Die Kritik verläuft anhand von drei Argumenten: der Selbstaufhebung des evolutionistischen Menschenbildes, der Ausgangslage von Erklärungen und dem Erfahrungsbegriff.

- Zur *Selbstaufhebung des Evolutionsweltbildes*:

Hier ist die Argumentation ganz einfach. Gesetzt nämlich, es wären alle Phänomene

unserer Wirklichkeit natürlich erklärbar, einschließlich der Erkenntnisleistungen, wie die evolutionäre Erkenntnistheorie behauptet, einschließlich der Kulturleistungen, einschließlich des Glaubens, wie die Sozio-Biologie behauptet, so sind natürlich evolutionäre Erkenntnistheorie und Sozio-Biologie auch nur solche kausal erklärbare Vorkommnisse in der Wirklichkeit. Wer das Evolutionsweltbild vertritt, ist eben so determiniert, und wer nicht, eben anders.

Wollte das Evolutionsweltbild tatsächlich einen Wahrheitsanspruch stellen, so hebt dieser sich selbst auf. Eine besonders hübsche Variante dieses Arguments fand sich in einer Kontroverse des letzten Jahrhunderts. Der Materialist Professor Carl VOIGT hatte die These aufgestellt: „So wie die Niere den Urin produziert, so produziert das Gehirn seine Gedanken“. Erfreulicherweise stand ein Philosoph auf und antwortete: „Lieber Herr Kollege VOIGT, wenn man Sie so reden hört, glaubt man fast, es sei wirklich so“.

- Damit zum zweiten Punkt, der *Ausgangslage der Erklärungen*:

Die wissenschaftliche Erklärung der Religion - aber auch anderer Sinnphänomene der Wirklichkeit wie Schönheit, Moralität, Wahrheit - die wissenschaftliche Erklärung also geht davon aus, daß alles, was ist, entstanden ist letzten Endes aus Urknall, Materie und Naturgesetzen: durch Evolution. Was nicht aus diesen Prinzipien rekonstruierbar ist, das gilt als Illusion.

Nur ist diese Meinung darüber, was die Ausgangslage der Erklärung ist, falsch. Denn Ausgangslage für jede Erklärung der jetzigen Wirklichkeit ist diese Wirklichkeit selbst; das ist ganz entscheidend. Bevor mit dem nur *sogenannten* Erklären angefangen werden kann, muß man sich darüber verständigen, was alles authentisch zu dieser Wirklichkeit gehört und was nicht. Die Diagnose der Wirklichkeit, das Feststellen, „das

ist jetzt vorhanden, das gibt es und das nicht“, steht logisch *vor* dem evolutionären Erklären. Im Evolutionismus gibt es die zentralen menschlichen Kategorien des Schönen, des Guten, des Heiligen und so fort nicht als es selbst, sondern nur als Überlebensvorteile mit Illusionscharakter; für ihn gibt es das also nicht wirklich, weil es nicht als es selbst rekonstruiert werden kann. Letzteres ist richtig, ersteres aber falsch. Weil nämlich die Wirklichkeit von Sittlichkeit, Schönheit, Liebe, Religion realer ist als die von sekundären, abstrakten Erklärungen, sind die Erklärungen gescheitert und nicht die infragestehenden Phänomene wegerklärt. Es ist sonst so, als wenn ein Blinder versuchte, einem Maler die Nichtexistenz von Farben zu beweisen.

- Das leitet über zum dritten Kritikpunkt, dem *Erfahrungsbegriff*.

Ausgangspunkt für jedes Verständnis von Wirklichkeit, wie sie der Mensch vorfindet, ist der Mensch selbst in *seiner* Erfahrung der Wirklichkeit. Dieser Erfahrungsbegriff ist ebenso unhintergebar wie prinzipiell uneingeschränkt. Ihm gegenüber erscheint nun aber der in den Naturwissenschaften herrschende Erfahrungsbegriff als eingeschränkt. Seine spezifischen Kennzeichen sind: Quantifizierbarkeit, Reproduzierbarkeit, Gesetzmäßigkeit und Prognosefähigkeit.

Das sind in der Tat Bedingungen für effektive Eingriffe in die Natur mit technischer Zielsetzung. Aber dieser Erfahrungsbegriff ist ein spezieller unter vielen anderen, und keineswegs ein dominierender. Zwischenmenschliche, ästhetische, religiöse Erfahrungen entziehen sich diesem Erfahrungsbegriff gänzlich, weil sie es mit Einmaligem, mit in sich Sinnvollem zu tun haben und nicht mit dem, was „in der Regel“, was „gemäß den Gesetzen“ geschieht. Es ist gar nicht einzusehen, warum der experimentellen Reproduzierbarkeit von Ergebnissen ein

höherer Stellenwert zukommen soll als der Einmaligkeit eines Ereignisses; eher leuchtet das Gegenteil ein: Ein Ton, der von allen Menschen unter allen möglichen Bedingungen immer wieder hervorgebracht werden kann, erscheint gegenüber einer BRUCKNER-Symphonie als das Niedrigere, oder – krasser – gilt das ebenso beim regelmäßigen Bordellbesuch im Vergleich zur einen, großen Liebe im Leben.

III. Anthropologie und Evolutionstheorie

Im folgenden soll der Versuch einer Versöhnung von Anthropologie und *Evolutionstheorie* unternommen werden – daß es mit dem *Evolutionismus* nichts zu versöhnen gibt, brauche ich wohl nicht mehr eigens zu begründen. Ich schlage als angemessene Sichtweise dieses Verhältnisses, das in wesentlichen Punkten bereits vom heiligen Augustinus und von Thomas von AQUIN vertreten wird, folgendes in vier Thesen vor:

1. Die Evolutionstheorie, ebenso wie die Biologie und ganz generell die Naturwissenschaften und ihre Anwendung in der Technik entstammen spezialisierten Handlungsweisen von Menschen. Sie steht jederzeit unter ethischen Kriterien, ist also prinzipiell nicht wertfrei oder wertneutral, sondern – wie milde provozierend hinzugefügt sei – in der Regel ausgesprochen *wertvoll*. Sie abstrahiert zwar von bestimmten Phänomenen der Gesamtwirklichkeit, von Sinn-erfahrung etwa oder von Subjektivität, aber sie kann dann natürlich diese Phänomene innerhalb ihrer selbst prinzipiell nicht mehr rekonstruieren. Als unter ethischen Kriterien stehend sind Biologie respektive Naturwissenschaft und ihre Anwendungen in der Technik rechtfertigungsfähig und im Normalfall auch gerechtfertigt. Doch in Grenzfällen, beispielsweise dem gentechnologischen Um-

gang mit menschlichem Erbgut, werden sie rechtfertigungsbedürftig, und dafür ist dann die ethische Debatte erforderlich.

Nicht die Naturwissenschaften oder die Evolutionstheorie leisten die Prinzipien für die Anthropologie, sondern Anthropologie im Verhältnis zu Naturwissenschaften kann vernünftigerweise nur heißen: Philosophische Anthropologie im Kontrast zu problematischen Handlungen und Handlungstypen im Bereich der Naturwissenschaften.

2. Naturwissenschaftliches Erkennen ist, wie gezeigt, an einen ganz bestimmten Erfahrungsbegriff geknüpft, an methodische Voraussetzungen, an die Anerkennung eines bestimmten Erklärungsbegriffs, an ein bestimmtes Eingreifensinteresse, an die Wahl bestimmter Prinzipien. Das ist überhaupt kein Nachteil, solange man sich dieser Voraussetzungen bewußt bleibt. Fatal hingegen wird es, wenn man davon nichts oder nichts mehr weiß und nun glaubt, von einem abstrakten Objektivitäts- und Erfahrungsbegriff her die konkreten menschlichen Wirklichkeitsphänomene rekonstruieren zu können, respektive alles, was nicht konstruierbar ist, als Illusion zu entlarven. Naturwissenschaftliches Erkennen ist eine Form des Erkennens und nicht etwa das Erkennen eine naturwissenschaftlich erklärbare Erscheinung.
3. Diese These bezieht sich auf die sogenannten Fakten (!) des Evolutionsweltbildes, die Entwicklungsreihen der Paläontologie, die genetischen Verwandtschaften und so fort. Was ist mit denen? Eine vernünftige Evolutionstheorie ist im Gegensatz zum Evolutionismus begrenzt darauf, eine Theorie über die Entwicklung materieller Bedingungen im Verlauf größerer Zeiträume zu sein, unter welchen *tatsächlich* Neues bei Lebewesen bis hin zum Menschen entstanden ist. Bedingungen bringen ja bekanntlich nicht das Bedingte hervor, das heißt: naturwissen-

schaftlich – evolutionistische Kausalerklärungen von solch wirklich Neuem sind logisch nicht möglich und beruhen ausnahmslos auf Äquivokationen und Zirkelschlüssen. Das gilt im übrigen für die Ontogenese wie für die Phylogenese. Der bis zur Ermüdung an das Christentum adressierte Vorwurf, es könne sich mit der Evolution nicht abfinden, erscheint absurd: Die Schöpfungslehre des AUGUSTINUS wie des THOMAS VON AQUIN sind mit den „Befunden“ der Evolutionsforschung durchaus kompatibel.

4. Die Rede vom *Sein* eines Phänomens trägt den Charakter einer Handlung, einer Anerkennungshandlung. Die Anerkennung erkennt an, daß das Phänomen auch ohne die Anerkennung *ist*, ja selbst gegen sie. Die Anerkennung setzt das Phänomen frei, und mit „Phänomen“ kann in diesem Fall alles aus dem Spektrum der menschlichen Gesamtwirklichkeit gemeint sein: das Menschsein eines ungeborenen Kindes, die authentische Sphäre des Moralischen, der Religion, der Kunst. Die Anerkennung ist frei, sie ist theoretisch nicht zu erzwingen, aber es ist nicht nur vernünftige Rede über sie möglich, sie entspringt auch dem fundamentalen Akt der Freiheit des Menschen, nämlich: Gelassenheit, Verzicht auf die Unterjochung des Unterjochbaren; deswegen meine ich: Nur das Christentum kann eine ökologische Umkehr begründen.

Das evolutionistische Menschenbild würde, wäre es irgend haltbar, die Sinnphänomene aus unserer Gesamtwirklichkeit eliminieren. Müssen wir also diese Phänomene retten, diese Rettung als *die* Aufgabe der Philosophie verstehen, wie ARISTOTELES meinte? Sicher müssen wir dies, so gut wir eben können. Als Christen müssen wir noch eine Schicht tiefer blicken: Nicht nur die Phänomene bedürfen der Rettung, sondern mehr noch diejenigen, die sie nicht mehr sehen.

Andere Arbeiten des Autors zu diesem Thema:

1. Die Frage „Wozu?“. Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens. (Gemeinsam mit Robert SPAEMANN) München (Piper) 1981; in der „Serie Piper“ als Taschenbuch 1985.
2. Neue Träume eines Geistersehers. Zu Hoimar von DITFURTHS „Wir sind nicht nur von dieser Welt“. In: Scheidewege 12 (1982) 685-697.
3. (Hg.) Evolution und Freiheit. Stuttgart (HIRZEL) 1984.
4. (Hg.) Evolutionstheorie und menschliches Selbstverständnis. Weinheim (Acta Humaniora) 1985.
5. Leben aus dem Labor. Biologie und Verantwortung, Gentechnologie und Moral. München (Bertelsmann) 1985; als Taschenbuch unter dem Titel „Genmanipulation“ Rastatt (Moewig aktuell) 1986.
6. (Hg.) Evolutionismus und Christentum. Mit einem Vorwort von Joseph Cardinal RATZINGER und der Dokumentation der Ansprache von Papst JOHANNES PAUL II. an die Teilnehmer des Symposiums „Evolutionismus und Christentum“. Weinheim (Acta Humaniora) 1986.
7. HERDER und die Evolution. In: Oikeiosis. Festschrift für Robert SPAEMANN. Weinheim (Acta Humaniora) 1987.
8. Die moralische Dimension von Organtransplantationen. In Scheidewege 17 (1987).
9. Chemie und Leben. Kann die Chemie das Leben erklären? In: J. MITTELSTRAß, Günter STOCK (Hrsg.): Chemie und Geisteswissenschaften. Versuch einer Annäherung, Berlin (Akademie-Verlag) 1992, S. 185-199.
10. Ethik und Naturwissenschaft - philosophische Analyse eines problematischen Verhältnisses. In: W. LÜTTERFELDS (Hrsg.): Evolutionäre Ethik zwischen Naturalismus und Idealismus. Beiträge zu einer modernen Theorie der Moral, Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft) 1993, S. 65-80.